Neueste Nachrichten.

* Berlin, 14. September. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes".) Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge sind über den Termin der Vermählung der Prinzessin Sophie mit dem Kronprinzen von Griechenland noch keine Bestimmungen getroffen. Nur das Eine möchte sicher sein, daß die Hochzeit nicht vor dem Frühjahre stattfindet. — Die Dombau-Commission wird noch in diesem Monat ein vollständiges Programm aufstellen, welches dem Kaiser und dem Landtag vorgelegt werden soll. — Nach dem „Reichsanzeiger" ist dem Staatssecretair Jacobi die nachgesuchte Entlassung ertheilt und derselbe in den erblichen Adelstand erhoben worden. Frhr. von Maltzahn-Gültz ist zum Staatssecretair ernannt. — Bern. Nach einer Mittheilung aus dem Bundesrath sind die von dem Justizdepartement angeordneten Untersuchungen wegen Einschmuggelung provocatorischer Schriften nicht von deutscher Seite angeregt worden, sondern haben ausdrücklich den Zweck, den Bundesrath von dieser Angelegenheit zu unterrichten. Der Bundesrath billigt die Anordnungen des Justizdepartements und ersucht dasselbe, über alle diese Erscheinungen zu wachen. — Petersburg. In der Krim sind große Steinkohlenlager entdeckt worden. — London. Major Barttelot, welcher Stanley Hülfe zuführen wollte, ist von seinen Leuten ermordet worden. Die Expedition ist gescheitert. — Paris. Präsident Carnot hielt heute in Gegenwart von Floquet, Freycinet und Krantz eine Revue über das dritte Armeecorps ab, womit die Manöver dieses Armeecorps beendigt sind. Nach der Revue begaben sich die auswärtigen Militairbevollmächtigten zu Carnot, um denselben zu begrüßen. Herbette wird Ende des Monats auf seinen Posten zurückkehren. — Marseille. Der Dampfer der Peninsular-Compagnie „Lepant" ist mit 60 Passagieren auf der Rhede gestrandet. Es gelang, den „Lepant" in den Hafen zurückzuführen. Der Capitain ist infolge der Aufregung einem Schlagflusse erlegen. Die Veranlassung zur Katastrophe ist bis jetzt unbekannt.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Obwohl Elsaß-Lothringen nun schon seit 17 Jahren dem deutschen Vaterlande wieder angehört, so hat es doch bisher immer noch an einer genauen Feststellung des deutschen und französischen Sprachgebiets im Reichslande gefehlt. In den Jahren 1844—47 unternahm zwar der Gymnasiallehrer Rubert die schwierige Aufgabe, die gesammte Sprachgrenze zwischen dem deutschen und welschen Elemente von Calais bis an den Monte Rosa zu begehen, und er hat nach Möglichkeit die Grenzlinie herauszufinden sich bemüht; doch haften der Arbeit Rubert's „Ueber Sprachgrenzen insonderheit die deutsch-französischen" mancherlei Irrthümer an, die allerdings zu entschuldigen sind. Auch die Ermittelung der deutschen Behörden vom Jahre 1872, mitgetheilt im statistischen Handbuch für Elsaß-Lothringen, haben zu keinem ganz fehlerfreien Ergebniß geführt. Ebenso zeigen die Sprachenkarten, welche Bernhardi, Böckh, Kiepert und Kirchner von Elsaß-Lothringen entworfen haben, einzelne Mängel auf. Unter solchen Umständen muß es freudig begrüßt werden, daß ein geborener Lothringer, Constant This, auf Veranlassung des Straßburger Professors Dr. Gröber aufs Neue es unternommen hat, die deutsch-französische Sprachgrenze zuerst in Lothringen und im Vorjahre auch im Ober- und Unter-Elsaß möglichst sorgfältig und genau festzustellen und in zwei Broschüren, denen je eine Karte beigegeben ist, die Resultate dieser Untersuchung zu veröffentlichen. Diese Ergebnisse beruhen auf Beobachtungen und Erkundigungen, welche an Ort und Stelle gesammelt wurden, indem der Verfasser, von Ort zu Ort wandernd, alles, was ihm für den verfolgten Zweck von Wichtigkeit schien, aufzeichnete. Die Arbeit des Dr. This über die Sprachgrenze in Lothringen ist bereits früher im „Leipziger Tageblatt" eingehend besprochen worden. Die Abhandlung über die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsaß ist vor kurzer Zeit in den Beiträgen zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen (Straßburg, Ed. Heitz, 1888) als 5. Heft erschienen und zeigt, daß die Sprachgrenze, die früher wohl durchweg auf dem Kamme des Wasgenwaldes hinlief, an einzelnen Stellen zu Ungunsten des deutschen Elementes im Laufe der Jahrhunderte sich verschoben hat. Zahlreiche deutsche Ortsnamen im französischen Sprachgebiete, wie auch zahlreiche deutsche Familiennamen weisen darauf hin, daß die französische Sprache im Breusch- und Steinthale, im Gießen- und Leberthale, wie auch im Weißthale manche Eroberung gemacht hat. Orte wie Retzenbach, Hersbach, Steinbach, Barenbach, Schirmeck, Vorbrück, Wildersbach, Diespach, Waldersbach, Bliensbach, Urbeis, Lauch, Groß-Rumbach, Zell, Diedolshausen u. a. sind heute ganz oder fast ganz französisch. Die heutige Sprachgrenze ist eine sehr scharf verlaufende; der gemischten Ortschaften giebt es nur wenige. Als vorwiegend deutsch werden bezeichnet: Lützelhausen im Kreise Molsheim, Markirch und St. Kreuz im Leberthal; das französische Element überwiegt in Breitenau (im Kreise Schlettstadt), in Altweier, Deutsch-Rumbach und Leberau (im Kreise Rappoltsweiler) und in Altmünsterol und Breitten (im Kreise Altkirch). In vielen französischen Orten haben sich neuerdings kleine deutsche Minderheiten angesammelt; meist sind es deutsche Beamtenfamilien, deutsch sprechende Mennoniten und eingewanderte Arbeiterfamilien aus deutschen Orten des Elsaß. Selbstverständlich vermögen diese schwachen deutschen Elemente keinen Einfluß auf die Mehrheit der Bevölkerung auszuüben. Doch dürften die Volksschulen, in denen zu dem deutschen Unterrichte eine immer größere Ausdehnung gegeben wird, mit der Zeit die Bevölkerung wenigstens zu einer zweisprachigen machen.

* Die Wiener Blätter würdigen die Bedeutung der Reise des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht nach Berlin und den ihm dort zu Theil gewordenen Empfang.

Das „Fremdenblatt" constatirt zunächst, daß die hohen Verdienste und militairischen Tugenden des Marschalls in Deutschland volle Würdigung finden. Demgemäß sei auch die Begrüßung eine wahrhaft herzliche, um so mehr, „als es bekanntermaßen seit Jahren eine Lieblingsgewohnheit politischer Zeichendeuter gewesen war, den erlauchten Erzherzog speciell in einen gewissen Gegensatz zum neuen deutschen Reiche zu stellen". Diese mit mehr oder minder schlechtem Geschmack und allezeit gleichem Tactmangel vorgebrachten Andeutungen verloren unter dem Eindruck der Berliner Reise des Erzherzogs auch ihren letzten Halt. Die Reise des Erzherzogs zeigt deutlich genug, daß es für den General-Inspecteur des österreichisch-ungarischen Heeres nur eine einzige Politik giebt, das ist der österreichisch-ungarische Patriotismus. Und gerade die Thatsache, daß der ruhmgekrönte Führer unserer Armee an den großen Manövern der deutschen Truppen vor dem jugendlichen Herrscher des deutschen Reiches theilnimmt, ist ein neues, unverkennbares Zeichen jener innigen Verbindung der beiden Reiche, welche der österreichische Patriot mit Freuden begrüßt. — Die „Presse" schreibt: „Es bildete eine bezeichnende Illustration zu dem innigen Allianzverhältniß der beiden mitteleuropäischen Monarchen, daß nicht nur die Beziehungen der Diplomatie von dem vollen Einvernehmen hinsichtlich der großen politischen Ziele zeugen, sondern daß auch der persönliche Contact der militairischen Autoritäten erkennen läßt, wie sehr das Bestreben vorwaltet, die intime Kenntniß der beiderseitigen militairischen Verhältnisse zu fördern. So wie Graf Waldersee wiederholt die Gelegenheit fand, aus persönlicher Anschauung die Leistungsfähigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen kennen zu lernen, so wird nunmehr auch Erzherzog Albrecht den Truppen des verbündeten Reiches näher treten. Die Consequenz dieser militairischen Wechselbeziehungen muß nothwendigerweise eine fortschreitende, gleichartige Ausgestaltung der Wehrverhältnisse der beiden Staaten in organisatorischer, waffentechnischer und reglementärer Beziehung sein."

* Die scharfe Zurechtweisung, welche dem Bischof Stroßmayer in Belovar durch den Mund des Kaisers Franz Josef zu Theil wurde, hat in Wien sowohl als in Pest einmüthige Befriedigung hervorgerufen. Die Zustimmung, die das Ereigniß in Pest findet, ist naturgemäß eine noch lebhaftere; denn in Ungarn erblickt man in dem Diakovarer Bischof nicht blos den panslawistischen Agitator, sondern das Haupt und den Mittelpunct jener Bestrebungen, welche sich gegen das durch den ungarisch-kroatischen Ausgleich gesetzlich begründete Verhältniß Ungarns zu seinem Nebenlande wenden, und deren Wühlarbeit wird es vielfach zugeschrieben, wenn dieses Verhältniß sich nicht ruhig und friedlich entwickeln konnte, sondern fortwährend Störungen und Erschütterungen ausgesetzt ist. Die Worte des Kaisers werden daher in Ungarn als eine Verurtheilung der gesammten politischen Richtung angesehen, welcher Stroßmayer führend vorausschritt. Die Wiener klerikale Presse zieht es vor, sich vorläufig in Schweigen zu hüllen und den Belovarer Vorfall ganz zu ignoriren. Das „Vaterland" ist übrigens am Donnerstag der Confiscation verfallen. — Von besonderem Interesse unter den gegebenen Umständen sind auch die Demonstrationen, deren Gegenstand Stroßmayer in Kreuz war, wie die Reden, welche er bei diesem Anlasse hielt. Es wird darüber Folgendes gemeldet:

Für Ihre Liebe, Verehrung und Vertrauen spreche ich Ihnen meinen herzlichen Dank aus und erwidere diese Gefühle in vollem Maße: Liebe mit Liebe, Verehrung mit Verehrung, Vertrauen mit Vertrauen. Stolz hebt sich meine Brust ob dieser glänzenden Beweise eurer Liebe, eurer Verehrung; ein stolzes Bewußtsein durchdringt mich im Gefühle, ein Bürger der altehrwürdigen, patriotischen Stadt Kreuz zu sein, und indem ich mich hier befinde, fühle ich, daß ich in der Mitte meiner Freunde, hochpatriotischer Männer, mich aufhalte. Ich habe stets vereinigt die Liebe und den Glauben gegen meinen allmächtigen Gott nach meinem heiligen Amte mit der Liebe und der Treue gegen die geheiligte Person Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs und die allerdurchlauchtigste Dynastie, mit der innigsten, nie endenden Liebe zu meinem Volke, zu meinem Vaterlande. Gott erhalte und segne unser Volk, ich aber empfehle mich Ihrer Liebe, Ihrer Freundschaft und insbesondere Ihrem Gebete! (Brausende, langanhaltende Zivio-Rufe.)

Das hierauf von der Musikcapelle intonirte Stück wurde von den Mädchen der Stadt unterbrochen, welche das Lied: „Ljubimo te naša diko" („Wir lieben dich, du unser Stolz") anstimmten, worauf dann Bischof Stroßmayer an dieselben nachstehende Ansprache richtete:

Ueberglücklich bin ich, daß ihr solche Patriotinnen seid, und wißt und merkt euch, was im Herzen, in der Seele des Weibes gefestigt und eingegraben, dem ist die Ewigkeit, die Unsterblichkeit gesichert, und das Volk, in dem sich das Weib enthusiasmirt, das besitzt Leben, Kraft, dem ist der Sieg, der Ruhm, die Zukunft verbürgt.

Es scheint, daß die Demonstration zu Gunsten des Bischofs Stroßmayer in Regierungskreisen unangenehm wirkte, und noch mehr scheinen die in Belovar fortgesetzten Kundgebungen für den Diakovarer Bischof zu verstimmen.

* Am 31. October d. J. jährt es sich zum fünfundzwanzigsten Male, daß König Georg I. den Thron Griechenlands bestiegen hat. Die Bevölkerung ebensowohl wie die Behörden wollen diesen Tag nicht unbemerkt vorübergehen lassen und man darf sicher sein, daß er der Popularität des Königs entsprechend begangen werden wird. Vorläufig steht fest, daß an diesem Tage abermals die alle vier bis fünf Jahre sich wiederholende Ausstellung, diesmal aber rein griechischen Charakters, eröffnet werden wird. Bei dieser Gelegenheit wird das neuerbaute Ausstellungs-Gebäude zum ersten Male seiner Bestimmung übergeben und eingeweiht werden. Desgleichen soll an diesem Tage das neue hellenische National-Schauspielhaus seiner Bestimmung zugeführt werden. Vielleicht noch höheres Interesse, als diese internen Veranstaltungen, wird jedoch die Betheiligung des Auslandes an den Jubiläums-Feierlichkeiten erregen. Man rechnet nämlich darauf, daß mehrere Seemächte aus diesem Anlasse Flotten-Abtheilungen nach dem Piräus entsenden werden. Ganz besonders erwartet man eine derartige Begrüßung des Königsjubilars seitens Englands, Frankreichs und Rußlands. Es dürften 45 bis 50 Kriegsschiffe zusammenkommen.

* Ueber die Zustände in Albanien wird der „Politischen Correspondenz" aus Scutari d'Albania, 3. September, geschrieben:

Die Gewaltthätigkeiten, welche die Miriditen kürzlich gegen die Malissoren von Skreli und Clementi ausführten, sind allerdings, was den unmittelbaren Anstoß betrifft, durch die Ermordung von drei unbewaffneten Miriditen durch Malissoren, welche damit einen miriditischen Viehraub zu rächen suchten, veranlaßt worden; die eigentlichen Ursachen dieser Fehde, welche einen unvorhergesehenen Umfang angenommen hat, liegen aber tiefer und reichen in eine frühere Zeit zurück. Die obgedachten Bergbewohner hatten von den Miriditen vor ziemlich langer Zeit das Weiderecht auf den Wiesen von Kakaritschi, Balderni, Velpolje, Bregh Mattia und einigen anderen Weideplätzen in der Nähe des Meeres erworben und zwar wurde dieses Recht seitens der Miriditen als Entschädigung für [illegible] abgetreten, welche dieselben den Malissoren wegen verschiedener Blutfehden zu leisten hatten und die bereits zu hohen Summen angewachsen waren. Die Malissoren erbauten nicht allein eine große Zahl von Häusern und Hütten, sowie Stallungen für ihr Vieh auf den ihnen überlassenen Gebietstheilen, sondern trieben auch allerlei Feldarbeit auf den umliegenden Bodenflächen, so daß es ihrem rastlosen Fleiße gelang, bis dahin unbebaute und fast werthlose Grundstücke in fruchtbare und einträgliche Felder zu verwandeln. Während aber die Mehrheit der Malissoren auf diese Weise ein Stück Culturarbeit verrichtete und blühende Niederlassungen, sowie reiche Triften für das Weidevieh schuf, verlegte sich ein Bruchtheil der genannten Bergbewohner darauf, mit den Miriditen blutige Händel zu suchen. Dieser Theil der Malissoren ahndete die geringfügigsten Handlungen der Miriditen, die ihnen mißfielen, durch Todtschläge. Auf diese Weise kam es schließlich dahin, daß die aus Bluttaten stammenden Geldbuß-Schulden der Malissoren an die Miriditen jene oben erwähnten alten Schulden vergleichen Art, welche den Miriditen zur Last fielen, bedeutend überstiegen. Die Malissoren hatten in Folge dessen begreiflicher Weise in den Augen der Miriditen das Nutznießungsrecht bezüglich der ihnen überlassenen Bodenflächen verloren. Unter den Miriditen herrschte daher seit geraumer Zeit lebhafte Erbitterung gegen die Malissoren, welche ihren Höhepunct erreichte, als die Malissoren vor Kurzem — wie eingangs erwähnt — wegen eines Viehraubes drei unbewaffnete Miriditen, die an dem Raube in keiner Weise betheiligt waren, erschlugen. Die Gereiztheit der Miriditen wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß die türkischen Behörden sich gegenüber ihren Beschwerden über diese grausame Bluttat gleichgiltig verhielten. Sämmtliche Führer der Miriditen traten hierauf zu einer Versammlung zusammen, um Maßregeln der Vergeltung und des Selbstschutzes zu berathen, welche den unausgesetzten Stänkereien und Gewaltthätigkeiten der Malissoren ein Ende zu setzen vermöchten. Es wurde beschlossen, einen großen Raubzug in die Niederlassungen der Malissoren zu einer Zeit zu unternehmen, wo die letzteren mit einem Theile des Viehes auf den Weideplätzen weilen, Häuser und Hütten in Brand zu stecken und möglichst viel Beute zusammenzuraffen. Ein zahlreicher Trupp von Miriditen machte sich alsbald an die Ausführung dieses Rachewerks, zog von den Bergen in die von Malissoren bewohnten Thäler, plünderte die Dörfer Kakaritschi, Balderni und Velpolje und dehnte den Raubzug bis Bregh Mattia, im Gebirge von Kroja und Isklose, aus. Häuser und Hütten wurden niedergebrannt und alles verfügliche Getreide, 900 Stück Vieh und allerlei Geräthschaften zur Beute gemacht.

Die Localregierung von Scutari entsendete, nachdem sie von dem Raubzuge der Miriditen Kenntniß erhalten hatte, den Gendarmerie-Chef Alan Bey mit einem kleinen Trupp berittener Soldaten nach Miriditien, was von Jedermann sofort als eine geradezu wirkungslose Maßregel erkannt werden mußte. Als diese Einsicht auch im hiesigen Regierungskonak durchdrang, beorderte man zwei Bataillone aus Tirana und eines aus Scutari nach Alessio. Aber auch dieses Truppencontingent war nicht geeignet, die Miriditen einzuschüchtern, welche erklärten, daß die Regierung sich in die zwischen ihnen und den Malissoren schwebende Angelegenheit nicht einzumengen habe. Sie (die Miriditen) verlangen von den Malissoren die Bezahlung der mehrerwähnten Geldbußen oder die Rückgabe der ihnen überlassenen Grundstücke. Die Nähe der türkischen Truppen imponirte den Miriditen so wenig, daß sie sich nicht scheuten, in einer Entfernung von einer halben Stunde von Alessio, dem Lager der drei Bataillone, ein Haus und mehrere Heuschober in Brand zu stecken. Die von der Regierung zur Züchtigung der Miriditen und Hintanhaltung weiterer Gewaltthätigkeiten derselben nach Alessio entsendeten Truppen waren übrigens so gutmüthig, nicht das Geringste zur Verhinderung der Brandlegung oder während des Brandes gegen die Miriditen zu unternehmen. Die Regierung hat hierauf den Miriditen alle Verkehrswege abgeschnitten und angeordnet, daß keinem Miriditen der Zutritt nach Scutari, Alessio, Djakova, Prisrend und einigen weiteren Städten gestattet werde, in welchen sie Lebensmittel und verschiedenen Hausbedarf einkaufen. Die auf Aushungerung der Miriditen berechnete Sperre dürfte aber gleichfalls ihr Ziel verfehlen, da die Leute, denen derartige Maßregeln nichts Neues sind, so klug waren, sich schon vor mehreren Wochen mit Getreide für längere Zeit zu versorgen. Sie waren auch so vorsichtig, ihren Vorrath an Waffen und Munition beträchtlich zu bereichern, so daß eine sehr große Zahl von Miriditen sich guter Martini-Gewehre erfreut.

In den letzten Tagen des vergangenen Monats griff die Regierung zu dem Auskunftsmittel, eine Anzahl von Notabeln nach Methia zu entsenden, welche die Aufgabe hatten, die Miriditen durch die Künste der Ueberredung auf den Weg der Ordnung zu bringen. Eigenthümlicher Weise fand die Regierung es für gut, ihre Sendboten blos den Reihen der muselmanischen Notabeln zu entnehmen. Das Ergebniß war, daß die Miriditen sich mit einer Regierungs-Commission, der kein einziger Christ angehörte, in keinerlei Unterhandlungen einlassen wollten.

Militairisches.

Das neue Exercir-Reglement.

* Es war eine der ersten Regierungshandlungen Kaiser Friedrich's, für Abfassung eines neuen Exercir-Reglements für die Infanterie Sorge zu tragen. Er hat den Abschluß der einschlägigen Arbeiten nicht mehr erlebt, aber sein erlauchter Nachfolger hat dieses vom Vater überkommene Vermächtniß übernommen und in so kurzer Zeit zur abschließenden That werden lassen, daß allein schon hieraus zu erkennen war, welche große Bedeutung Kaiser Wilhelm der Einführung eines neuen Exercir-Reglements beimißt. Nachdem nun aber dasselbe fertig vorliegt — die Armee erhält es am Sonnabend —, darf aus der ganzen Anlage und nach einigen den Geist der neuen Vorschriften besonders präcisirenden Stellen der sichere Schluß gezogen werden, daß seitens des Kriegsherrn der preußischen Armee eine directe persönliche Einwirkung auf den Inhalt des neuen Exercir-Reglements stattgefunden hat. Letzteres giebt sich als eine überaus glückliche Verbindung der altpreußischen Straffheit mit den Anforderungen des modernen Gefechtes an Beweglichkeit und Schmiegsamkeit der taktischen Formen. „Kriegsgemäß" soll zukünftig die preußische Infanterie erzogen werden, und diese Forderung zieht sich wie ein rother Faden durch das ganze Reglement, während in den bis jetzt giltigen Vorschriften der mehr exercirmäßigen, rein mechanischen Ausbildung der Truppen ein allzu großes Feld eingeräumt war. Gleich die ersten Sätze geben Directive für die Art und Weise, wie künftighin unsere Infanterie ausgebildet werden soll. Es heißt dort: Das Exerciren bezweckt Schulung und Vorbereitung der Führer und Mannschaften für den Krieg. Alle Uebungen müssen deshalb auf den Krieg berechnet sein. Die wichtigsten Anforderungen aber, welche der Krieg stellt, sind: strengste Disciplin und Ordnung bei höchster Anspannung aller Kräfte. Diese Eigenschaften der Truppe so anzuerziehen, daß sie ihr zur anderen Natur werden, ist ein Hauptzweck aller Uebungen auf dem Exercirplatz, wie im Gelände. Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg. Es handelt sich daher nur um die Erlernung und Anwendung weniger einfacher Formen, welche aber mit Straffheit eingeübt und mit voller Sicherheit beherrscht werden müssen. Die Vorschriften des Reglements geben hierfür allein die Norm. Sie sind ihrem Geiste und Wortlaute nach für Krieg und Frieden unbedingt verbindlich. Alle Künsteleien sind untersagt.

Das Reglement zerfällt in drei Theile. Der erste (Schule benannt) behandelt die Einzelausbildung — von den Griffen sind „Gewehr auf" und „Faßt das Gewehr an" in Wegfall gekommen —, den Zug, und zwar sowohl die geschlossene wie die zerstreute Ordnung, die Compagnie, das Bataillon, das Regiment und die Brigade. Das Bataillon und dessen Ausbildung bildet die Grundlage für die Gefechtsführung. Die Linienformation ist beseitigt. Das Bataillon kennt nur noch drei Grundformen. Es steht entweder in Doppelcolonne, der alten Colonne nach der Mitte entsprechend, in Tiefcolonne — die vier Compagnien in Compagniecolonnen hintereinander — oder in Breitcolonne mit den vier Compagnien in Compagniecolonnen nebeneinander. Die Compagniecolonne besteht aus drei zweigliedrigen Zügen und ist fortan die Grundform für alle Bewegungen resp. Aufstellungen, die Gefechtszwecken dienen. Für die Compagnie ist das Carré geblieben, für das Bataillon weggefallen. Alle Formen der Schule sind einfach und darin liegt insofern eine große Bedeutung, als auch unsere Reserven und Landwehrleute binnen kürzester Frist sich in die neuen Vorschriften einleben können. Wer also darauf speculirt, daß die Schlagfertigkeit des deutschen Heeres durch Einführung des neuen Reglements vorübergehend gestört werde, der irrt sich gewaltig.

Der zweite Theil behandelt das Gefecht und zwar in folgenden Abschnitten: Einleitung, Bedeutung des Exercirplatzes, zerstreute und geschlossene Ordnung, das Schützengefecht, Verhalten gegenüber den verschiedenen Waffen, Benutzung des Schanzzeuges, Verhalten der Führer und Soldaten im Gefecht, Ausdehnung und Gliederung, Angriff und Vertheidigung. Es folgt dann das Gefecht der Truppenverbände (Compagnie, Bataillon, Regiment und Brigade) mit Schlußbemerkungen, deren Schlußsatz als besonders markant — er ist im Reglement mit besonders fetter Schrift gedruckt — wie folgt lautet: „Das Reglement erschöpft die taktischen Lehren nicht, es beschränkt sie auf grundlegende Gesetze. Die Ausbildung der Truppe ist aber nach den Grundsätzen des Reglements richtig erfolgt, wenn sie das kann, was der Krieg erfordert, und wenn sie auf dem Gefechtsfelde nichts von dem wieder abzustreifen hat, was sie auf dem Exercirplatze erlernte!"

Der dritte Theil behandelt die Parade, Abholen der Fahnen und die Signale.

Das neue Reglement ist eine hervorragende Leistung nach Form und Inhalt; mit ihm wird die deutsche Infanterie auch nach der Seite der formellen Schulung hin wieder an der Spitze aller Armeen stehen.

* Die diesjährige Einstellung der Recruten weicht von der vorjährigen ziemlich erheblich ab. Dieselbe hat nach näherer Anordnung der Generalcommandos bei der Cavallerie in der Zeit vom 1. bis 6. October d. J., bei den übrigen Truppentheilen in der Zeit vom 5. bis 10. November, beim Seebataillon, den Matrosen-, Artillerie- und den Torpedoabtheilungen am 1. November und bei der Matrosen- und Werftdivision am 1. Februar k. J. stattzufinden. Die für das pommersche Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2, die Unterofficierschulen, ferner die als Oekonomie-Handwerker ausgehobenen Recruten sind am 1. October d. J. und die Trainsoldaten für den Frühjahrstermin am 1. Mai k. J. einzustellen. Was nun die Zahl der Recruten anbelangt, so sind einzustellen: bei den Bataillonen der Infanterie mit hohem Etat je 230 Recruten, bei den Bataillonen der Infanterie mit niedrigem Etat je 200 Recruten, bei den Bataillonen der Jäger und Schützen je 190 Recruten, bei jedem Cavallerie-Regiment mindestens 150 Recruten, bei jeder reitenden Batterie mit hohem Etat mindestens 35 Recruten, bei jeder reitenden Batterie mit niedrigem Etat mindestens 25 Recruten, bei jeder Feld-Batterie mit hohem Etat mindestens 35 Recruten, bei jeder Feld-Batterie mit niedrigem Etat mindestens 30 Recruten, bei den Bataillonen der Fuß-Artillerie mit hohem Etat je 200 Recruten, bei den Bataillonen der Fuß-Artillerie mit niedrigem Etat und bei den Pionier-Bataillonen je 160 Recruten, bei jedem Bataillon des Eisenbahn-Regiments mindestens 135 Recruten, bei der Luftschiffer-Abtheilung mindestens 15 Recruten, bei jeder Train-Compagnie zu dreijähriger activer Dienstzeit mindestens 15 Recruten, zu halbjähriger activer Dienstzeit im Herbst d. J. und im Frühjahr k. J. je 38 Recruten. Soweit Abgaben an gedienten Mannschaften als Krankenwärter, beziehungsweise als Bäcker erfolgen, sind Recruten in entsprechender Höhe über die vorstehend genannten Zahlen hinaus einzustellen. An Oekonomie-Handwerkern haben sämmtliche Truppentheile mindestens ein Drittel der etatsmäßigen Zahl einzustellen.

Marine.

* Das in Marinekreisen stets mit Spannung erwartete Verzeichniß über die Ernennungen und Commandirungen von Seeofficieren für das nächste Halbjahr ist soeben erschienen. Wahrscheinlich in Verbindung mit der bevorstehenden Aenderung in der Organisation steht die Umwandlung der bisherigen Stelle des 1. Adjutanten bei den Stationen der Nord- und Ostsee in solche von Chefs des Stabes. In Wilhelmshaven tritt als solcher der jetzige Commandant des „Gneisenau", Capitain zur See Thomsen, in Kiel der jetzige Commandant des „Bayern", Capitain zur See Freiherr von Senden-Bibran, früher zur Commando-Abtheilung der Admiralität gehörig, ein. Bei jeder Station werden außerdem zwei Adjutanten geführt. Unter den Admiralen der Stationen tritt nur die Aenderung ein, daß der jetzige Chef des Schulgeschwaders, Contre-Admiral von Kall, zum Marine-Inspecteur in Wilhelmshaven ernannt worden ist. Prinz Heinrich von Preußen hat für den Winter kein festes Commando erhalten, bleibt vielmehr zur Disposition des Chefs der Marinestation der Ostsee, Vice-Admiral von Blanc. Was die Indiensthaltungen im Winter auf den inländischen Stationen betrifft, so wird das Panzerschiff „Kaiser", Commandant Capitain z. S. Hoffmann, Wachtschiff in Kiel, und „Friedrich der Große", Commandant Corvetten-Capitain Plüddemann, Wachtschiff in Wilhelmshaven. Stammschiff der Reserve-Panzer-Division der Ostsee wird das Panzerschiff „Bayern", Commandant Capitain z. S. Plüddemann, Stammschiff der Reserve-Panzer-Division der Nordsee Panzerfahrzeug „Mücke", Commandant Corvetten-Capitain Herz, Stammofficier der 2. Torpedoboots-Reserve-Division ist Capitainlieutenant Krieg und der 1. Torpedoboots-Reserve-Division Lieutenant z. S. Peters. In Dienst werden ferner sein in Kiel: Das Torpedo-Schulschiff „Blücher", Commandant Corvetten-Capitain von Ahlefeld, und der Minen-Dampfer „Rhein", Commandant Capitain-Lieutenant Heyn, in Wilhelmshaven das Artillerieschiff „Mars", Commandant Capitain z. S. Dietert. Im Ausland und zwar voraussichtlich zunächst im Mittelmeer geht das aus den Schiffen „Stosch", „Charlotte", „Gneisenau" und „Moltke" neu zu formirende Schulgeschwader, welches von dem Contre-Admiral Hollmann befehligt werden wird, der seine Flagge auf der Kreuzerfregatte „Stosch" hissen soll; als Flaggleutnant fungirt Lieutenant z. S. Braun. Die Stäbe für die vier Schiffe des Geschwaders sind wie folgt gebildet:

S. M. S. „Stosch", Commandant Capitain zur See Junge, Erster Officier Capitainlieutenant Rosendahl, Navigationsofficier Capitainlieutenant du Bois, Batterieofficier Lieutenant zur See Lampson, Lieutenants zur See Jacobsen, Schmidt I., Bachholz und Hipper, Unterlieutenants zur See Fraissinet, Kreddrich und Schrepp, 1 Unterlieutenant von der Marineschule, Secondelieutenant Kropf, Maschinen-Ingenieur Hempel. S. M. S. „Charlotte", Commandant Capitain zur See von Reiche, Erster Officier Capitainlieutenant Holzenberg, Navigationsofficier Capitainlieutenant Jachmann, Batterieofficier Lieutenant zur See Janke, Lieutenants zur See Reiße, Grapow I. und von Dassel II., Unterlieutenants zur See Graf von Mons, Oye und Schmidt von Schwind, 2 Unterlieutenants zur See von der Marineschule, Secondelieutenant von Kameke, Maschinen-Unteringenieur Meißner. S. M. S. „Gneisenau", Commandant Capitain zur See Schwarzkopf, Erster Officier Capitainlieutenant Oelrichs, Navigationsofficier Capitainlieutenant Herrmann, Batterieofficier Capitainlieutenant Gercke, Lieutenants zur See Sommerwerck, Jenssen I., Krause II., von Kessen, Unterlieutenants zur See Gräll, Goßdorn, Bode, Schrader, Secondelieutenant Geppert, Maschinen-Ingenieur Kaiser. S. M. S. „Moltke", Commandant Capitain zur See Schulze, Erster Officier Capitainlieutenant Wachenfeld, Batterieofficier Capitainlieutenant Hünerbein, Navigationsofficier Lieutenant zur See Derzewski, Lieutenants zur See Schwarzkopff, Koblitz, Becker, Unterlieutenants zur See Wildrandt, Jasper, Persius, Philipp, Puttkarnken, Secondelieutenant von Kuchar, Maschinen-Unteringenieur Werts.

Musik.

Altes Theater.

Leipzig, 14. September. Die Operette „Der Bettelstudent" von Millöcker, die sich auch bei uns als ein Zugstück ersten Ranges bewährt hat, ging gestern wiederum mit einer theilweise neuen Besetzung in Scene. Das Libretto gehört zu den glücklichsten Inspirationen der Herren F. Zell und Richard Genée; die Handlung hat echt dramatischen Verlauf; die Scenen am Schluß des zweiten Actes sind wohl vorbereitet und sehr wirkungsvoll. Nur überwiegt im Ganzen der ernste Zug; gegenüber den Offenbach'schen Parodien mit ihrem kichernden Spott und der „Fledermaus" mit ihrer berauschenden Lustigkeit hat der „Bettelstudent" die Miene eines Intriguendramas mit komischen Intermezzos und fällt eigentlich mit seinem dramatischen Aplomb schwerer ins Gewicht als manche Spieloper mit ihren harmlosen Verwickelungen.

Als Debutant trat gestern Herr Jauschke in der Titelrolle auf: er zeigte als Symon Rymanowicz einen kräftigen Tenor, der in einzelnen Tönen mächtig durchgreift, und der Vortrag des letzten Liedes bewies, daß der Sänger musikalisches Verständniß besitzt. Er erntete dafür mit Recht reichen Beifall. Ob seine Spielweise die leichteren Aufgaben der Operette decken wird, müssen spätere Debutrollen zeigen: die größeren dramatischen Scenen brachte sie zur Geltung; aber obschon er den Symon nicht mit dem Ernste spielte, wie Operntenöre, die sich zu einer derartigen Aufgabe verirrten und bei denen man bisweilen den Mann mit der eisernen Maske zu sehen glaubte, so führte doch etwas bei den leichteren Nuancen der Conversation die Dialektfärbung.

Neben unsere spiel- und sangesgewandte Frl. Andes (Laura) trat gestern Frl. Barlay als Bronislawa, welche die ewig hungrige Schöne mit ziemlich drastischem Farbenauftrag spielte. Daß diese echte Operettenfigur in dem Stücke mehr hervortrat, als es sonst der Fall zu sein pflegt, kam dem Ganzen zu Statten. Das Duett mit Jan Janicki (Herren Marion) sang Frl. Barlay trefflich und mehrfacher Hervorruf belohnte sie und den Sänger dafür.

Die anderen Rollen, abgesehen von den kleineren, wie der Musikgraf und seine Frau, die von Herrn Reimers und Frl. Göhrs angemessen durchgeführt wurden, sind von früher her bekannt. Hauptträger des Erfolgs bleibt immer Herr Rohland, dessen Oberst Ollendorf eine prächtige Leistung ist, welche von ihrer früheren Frische nichts eingebüßt hat.

Rudolf von Gottschall.

—Stadttheater. „Das Spitzentuch der Königin", die melodiöse Operette von J. Strauß, welche am Leipziger Stadttheater bisher noch nie gegeben wurde, kommt am heutigen Sonnabend im Alten Theater zur ersten Aufführung. Die Hauptpartien der sorgfältig einstudirten Novität liegen in den Händen der Damen Andes, Barlay, Buse, Göhrs und der Herren Bank, Ernst Müller und Rohland.

* Leipzig, 13. September. Am heutigen Tage ist der vortreffliche Musiker und Dirigent Herr Moritz Vogel durch die Königliche Kircheninspection als Director des von den Kirchengemeinden zu St. Petri und St. Matthäi gemeinsam errichteten Kirchenchores verpflichtet worden.

* Leipzig, 14. September. Der Familienabend des Chorvereins „Liederkranz" wird Sonntag im Siebenmännerhause stattfinden. Verschiedene Vorträge des Chors, welchen in umsichtiger Weise Herr Georg Hering leitet, werden dem abwechslungsreicher Abend ein künstlerisches Gepräge geben.

K. Wh. Ein früherer Leipziger Conservatorist in S. Francisco †. Durch die Zeitungen läuft die Nachricht von dem Ableben eines um die Pflege deutscher Musik in Amerika, wie es heißt, verdienten Musikers in Californien: Rudolph Herhold „aus Biberach", „ehedem Schüler Mendelssohn's und Moscheles' vom Leipziger Conservatorium her". Diese Angabe ist nur halb richtig. Unter Nr. 323 weist das Album des hiesigen Königlichen „Conservatoriums der Musik" aus dem Jahrgange 1851 allerdings einen Schüler dieses Namens auf. Mendelssohn war damals längst todt. Heinrich August Rudolph Herhold stammte aus Thüringen, also nicht aus Biberach in Süddeutschland, sondern aus dem Städtchen Bibra am Saalbach, Kreis Eckartsberga. Hier war er am 29. März 1831 geboren. Sein Vater war Rector. Herhold jun. hatte seit 1844 das Naumburger Gymnasium, die Domschule, besucht und war dort von Appellationsrath Krug im Clavierspiel unterrichtet worden. Sein Aufenthalt am hiesigen Conservatorium dauerte wegen Krankheit und anderer hindernder Verhältnisse halber nur vom 5. April bis zum 8. Juli 1851, also genau genommen nur ein Vierteljahr. — Herhold wanderte alsbald nach Amerika aus. Im Jahre 1870 besuchte er von dort aus die Heimath wieder, erlitt aber unterwegs einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder ganz erholen konnte.

: Schneeberg, 13. September. Am gestrigen Tage hatten sich die „Pauliner" im Zwickauer Kreise, alte Herren, wie auch einige active Mitglieder des akademischen Gesangvereins, mit Damen im Casino hierselbst in größerer Anzahl zu einem geselligen Beisammensein vereinigt. Soloquartett- und Chorgesänge, sowie Ansprachen wechselten miteinander in bunter Reihenfolge. Bei dem Beisammensein herrschte die animirteste Stimmung.